

# THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– April 2025 –

---

**Anthropologische Dimensionen des Dämonenglaubens**, hg. v. Ulrike LINK-WIECZOREK / Wolfgang WEIß / Christian WETZ. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2024. 205 S. (Beihefte zur Ökumenischen Rundschau, 138), geb. € 42,00, ISBN: 978-3-374-07448-8

Die wissenschaftliche Reflexion des Dämonenglaubens im Allgemeinen sowie der biblischen Besessenheits- und Exorzismuserzählungen im Speziellen führt eher ein Nischendasein in der akademischen Theol. Gerade im dt.sprachigen Raum hat sich die Haltung etabliert, Dämonenglauben und Besessenheit als bloße Sprachbilder oder als überholte und dem Westen fremde Kosmologien abzutun und psychologisch bzw. psychopathologisch zu erklären. Das ist eine fatale Entwicklung angesichts der sich stetig steigernden exorzistischen Praxis sowohl in Form des liturgischen „Großen Exorzismus“ in mitunter reaktionären Kreisen der kath. Kirche einerseits, als auch in Form der Befreiungs- oder Heilungsdienste im charismatischen, pentekostalen oder evangelikalen Umfeld andererseits. Hier wird ein unmittelbarer Zugang zu den Sphären des Dämonischen und des Göttlichen suggeriert und zugleich mit empirisch anmutender Methodik belegt – und dies meist ohne die in der Schultheol. übliche Tiefe der Reflexion. Schon allein deswegen ist es sehr zu begrüßen, dass die Hg.:innen hier einen Bd. geschaffen haben, der in sich Beiträge aus den Perspektiven verschiedener Konfessionen und Disziplinen vereint und damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich macht. Bereits im Vorwort erklären die Hg.:innen, dass der Bd. Beiträge zur Tagung „Anthropologische Dimensionen des Dämonenglaubens“ (Oldenburg, 8.–9.10.2021) enthält, diese aber auf das Heft 4/2022 der „Ökumenischen Rundschau“ und den vorliegenden Bd. aus der Reihe „Beihefte zur Ökumenischen Rundschau“ aufgeteilt wurden. Einen vollständigen Eindruck von der Tagung erhält also nur, wer neben dem Sammelbd. auch das entsprechende Heft der Zeitschrift einsieht. Nach welchen Kriterien ausgewählt wurde, welcher Beitrag in welchem Organ veröffentlicht wird, wird leider nicht dargelegt.

Auf Titelei und Inhaltsverzeichnis folgt eine gemeinsam von den drei Hg.:innen verfasste Einleitung (7–19). Hier wird zunächst entfaltet, wie randständig das Thema innerhalb der Theol. ist und dass sich trotz allen Bemühens bspw. kein:e Vertreter:in der Religionspädagogik für einen Beitrag gefunden habe. Dabei sei losgelöst von der Frage nach der Existenz von Dämonen die Rede von ihnen theol. zu reflektieren, insbes. da diese offenbar eine anthropologische Konstante darstelle.

Der erste Beitrag ist „Heuler und Haarige. Lilith und Asasel. Dämonen im Alten Testament“ von *Susanne Rudnig-Zelt* (20–41), die ausgehend von der Verwendung des Dämonenbegriffs in der Septuaginta auf das vielfältige Vokabular des masoretischen Textes schließt und eine Klassifikation der dämonischen Erscheinungen im AT vornimmt, wonach sich verschiedene Traditionslinien unterscheiden lassen. Wichtig ist in diesem Kontext auch die Feststellung, dass Dämonen in den

Darstellungen des AT zwar manchmal mit Raubtieren identifiziert oder verwechselt werden können, dass aber an keiner Stelle von Überfällen auf Menschen berichtet wird (27). Entsprechend wären exorzistische Maßnahmen nicht geboten, zumal sie außerdem als Eingriffe in Gottes Allmacht aufgefasst werden würden (40f). Daran schließt sich als erster Beitrag aus ntl. Perspektive „Formen dämonischer Besessenheit und Strategien ihrer Bekämpfung in neutestamentlichen Exorzismusberichten“ von *Bernd Kollmann* (42–61) an. Er zeigt darin auf, dass Besessenheitsvorstellungen auch zu ntl. Zeit umstritten waren und mit den biblischen Berichten somit auch eine eindeutige Positionierung gegen die antike Medizin erfolgt. In dem zweiten Beitrag aus ntl. Perspektive behandelt *Christian Strecker* unter der Überschrift „Dämonische ‚Ontologie‘? Ethnologische und philosophische Impulse vor dem Hintergrund des neutestamentlichen Zeugnisses“ (62–85) dezidiert den Wirklichkeitsbezug der biblischen Exorzismuserzählungen vor dem Hintergrund des „ontological turn“. Grund dafür ist seine Beobachtung, dass in der Exegese die Besessenheitsdarstellungen oft medizinisch, soziopolitisch und psychopathologisch kommentiert werden würden, während für die Exorzismusedarstellungen religionsgeschichtliche und theol. Hintergründe entfaltet werden. Diese Haltung, den Exorzismusedarstellungen damit einen Realitätsbezug abzuspochen, sei jedoch vor dem Hintergrund alternativer Ontologien nicht haltbar. Zugleich sei diese Erkenntnis nicht banal, da sich bereits die Möglichkeit der Existenz von Dämonen deutlich auf das Verhalten der Menschen auswirke. *Matthias R. Hoffmann* spannt in seinem Aufsatz „You give me Fever ... Fever in the Morning, Fever all through the Night“. Zur Dämonisierung von Fieber in magischen Texten“ (86–112) den Bogen von Yuval Hararis Überlegungen zu Körperschaften und Firmen (*corporations*) als sozial konstruierten Entitäten hin zur Personifizierung und Ansprechbarkeit von Krankheiten in magischen Texten. In dieser Rede von der Krankheit als Gegenüber zum Subjekt werde die menschliche Wahrnehmung von „otherness“ bzw. „inner-otherness“ greifbar und damit auch der Exorzismus als Technik zur Überwindung des Kontrollverlustes nachvollziehbar. In der historischen Abfolge findet sodann ein Sprung statt, wenn im Anschluss *Tilman Hannemann* in seinem Beitrag „Zwischen Ritualmagie und Psychotherapie. Kontinuitäten und Wandel des Dämonenglaubens nach den beiden Weltkriegen“ (113–147) auf die Szene des dt. Okkultismus in der ersten Hälfte des 20. Jh.s eingeht und als eine zentrale Person Ernst Schertel und dessen Konzept des Imagospurius vorstellt und seiner Rezeption nach 1945 nachspürt. Eine pastorale Perspektive nimmt dann *Patrick Fries* mit „Von guten Geistern und von bösen. ‚Dämonen‘ und ‚Holzwege‘ in der Seelsorge“ (148–172) ein, wenn er zunächst von den „guten“, weil dienstbaren, Geistern ausgehend die „bösen“ Geister als deren Gegenstück thematisiert. Er identifiziert als die „bösen“ Geister die Elementargefährdungen des Lebens, die sich in Angst, Schmerzen und Gewalt ausdrücken und in der pastoralen Praxis zu neuen Umgangsformen anregen. Den Abschluss bildet *Vera M. Waschbüsch*, die in ihrem mit „Three Witches, a Pale Horse, and Gypsy’s Acre. Die Dämonen in Agatha Christies Universum“ (173–199) eher im übertragenen Sinn den Dämonen in den Erzählungen Agatha Christies nachspürt, also bspw. soziale Zwangslagen oder Zukunftsängste, denen sich die Protagonist:innen zu stellen haben. Der Bd. schließt sodann mit einem Stellenregister für biblische, frühjüdische und pagane antike Texte (200–203) und einer Übersicht über die Autor:innen (204f).

Der Sammelbd. enthält einige sehr inspirierende Beiträge zum Thema. Hervorzuheben sind hierbei insbes. die drei exegetischen Beiträge, die sich in je eigener Entfaltung analytisch dem Thema annähern und damit auch deutlich machen, dass die biblischen Exorzismusedarstellungen in der

Forschung mittlerweile sehr viel ernster genommen werden. Der immer noch oft anzutreffende Ansatz, die Besessenheitsschilderungen als psychopathologische, soziopsychologische oder gar dramaturgische Phänomene zu erklären, wird der Komplexität des Sachverhalts nicht gerecht und kann demnach als überholt gelten. Das scheint auch die Hg.:innen überzeugt zu haben, die in der Einleitung unter Berufung auf Strecker, der seinerseits an John Dominic Crossan anschließt, vor den drei fatalen Reduktionsmechanismen von Egozentrismus, Logozentrismus und Ethnozentrismus in der ontologischen Betrachtung der Welt warnen (11) und den Dämonenglauben somit legitimieren. Von diesem Startpunkt aus wären in der Perspektive der verschiedenen Disziplinen und Konfessionen neue Impulse zu erwarten, die auch für die Reflexion der jüngeren Praxis fruchtbar gemacht werden könnten.

Leider werden aber nicht alle Beiträge diesem Anspruch gerecht, so dass eine massive Spannung in der Zusammenschau entsteht: Auf der einen Seite sind die Beiträge, die den Dämonen in der Überlieferung einen ontologischen Status zusprechen und diesen auch – so bspw. Hoffmann unter Rückgriff auf Harari – vor dem Hintergrund neuer metaphysischer Ansätze reflektieren. Zugleich gibt es aber Beiträge, die sich auf diese Diskussion gar nicht einlassen und Dämonen und den Dämonenglauben als psychische Phänomene kleinreden. Kollmann stellt bspw. zu jeder biblischen Besessenheitsschilderung eine psychologische Diagnose, während Fries und Waschbüsch den Begriff des Dämons rein metaphorisch für soziale und psychische Herausforderungen nutzen. Sie nehmen also genau die Reduktionsmechanismen vor, vor denen im Vorwort noch gewarnt wurde. Zugleich entsteht dadurch der Eindruck, dass manche der Beiträge einen engeren Bezug zum Hauptthema haben als andere.

Möglicherweise wirkt da im Hintergrund die Entscheidung, einzelne Aufsätze zu dem Thema in das Themenheft der Zeitschrift aufzunehmen, so dass im hier rezensierten Beiheft zentrale Perspektiven wie bspw. die liturgische, die in der Zeitschrift von Nicole Maria Bauer und Vasilica Mugurel Pavaluca eingenommen werden, fehlen. Dadurch entsteht ein nur unvollständiges Gesamtbild. Ebenso erstaunlich ist, dass die Vorworte sowohl des Themenheftes als auch des Beiheftes die exorzistische Praxis in pentekostalen und charismatischen Kreisen ansprechen, diese aber in keinen der beiden Publikationen mit einem eigenen Beitrag gewürdigt wird, sondern man sich stattdessen mit der Wiedergabe eines Auszugs aus einem Positionspapier der EKD begnügt. Dieser Aspekt hätte eine stärkere Würdigung erfahren müssen, mindestens durch einen wissenschaftlichen Beitrag, vielleicht auch ergänzt um ein Selbstzeugnis aus der pentekostalen Praxis.

Wenn man sowohl die Beiträge im Themenheft der Zeitschrift als auch die Beiträge im Sammelbd. im Blick hat, ist es eine sehr lesenswerte, weil multiperspektivische Auseinandersetzung mit dem Dämonenglauben, die den Raum eröffnet für weitere Tiefenbohrungen und Systematisierungen. Damit ist der Weg bereitet für eine intensivere Reflexion dieses immer präsenteren Phänomens und für die Überwindung der bestehenden Reduktionsmechanismen.

#### Über den Autor:

*Martin Lüstraeten*, Dr., Privatdozent für Liturgiewissenschaft am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Mainz und Projektmitarbeiter an der Universität Salzburg (luestraeten@uni-mainz.de)